

## Wie der Tessin an die Schweiz kam, und warum er schweizerisch hat bleiben wollen

Ein Vortrag<sup>1</sup> von Eligio Pometta

Wie oft mag sich der eine oder andere Tessiner die Frage gestellt haben, wieso und seit wann eigentlich der Tessin der Schweiz angegliedert worden sei, und was für Vorkommnisse und welche Zustände unsere Vorfahren bewogen haben mögen, Schweizer zu werden.

Es ist der Wunsch eines jeden, sein eigenes Haus genau zu kennen, zu erfahren, warum es erbaut wurde und wer es erstellt hat; warum es gerade in diesem, statt in einem anderen Stile erbaut wurde. Diese und ähnliche Fragen stellte ich mir schon in früher Jugend; aber vergebens suchte ich in meinen Schulbüchern nach einer befriedigenden Antwort, und auch die Schullehrer jener fernliegenden Zeit vermochten nicht, mir richtige Aufklärung zu geben.

Man sagte mir, die Tessiner seien von den Schweizern erobert worden, oder gar, sie seien zwischen den Herzögen von Mailand und den Eidgenossen verschachert worden, als ob es sich um eine Schafherde handelte. War solches möglich? Ich konnte und wollte es nicht glauben. Wir Tessiner wären ein Volk von Heloten? Oder waren es unsere Vorfahren? Stammten sie denn nicht von jenen Ahnen, welche es wagten, den Feudalismus anzugreifen und zu besiegen?

Nach reiflichem Nachdenken begann ich mir selber zu sagen, daß solche Lehren mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen konnten. Ich wandte mich an die Archive und fand dort zu meiner großen

<sup>1</sup> Gehalten in der Sitzung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, in Zug den 23. September 1933. Eine eingehendere Darstellung des hier Vorgebrachten wird vom Verfasser in nächster Zeit in italienischer Sprache erscheinen.

Überraschung heraus, daß der Tessin eigentlich nicht von den Schweizern erobert worden war, sondern daß er sich in einer wilden Sturmperiode der Vergangenheit nicht nur freiwillig der Eidgenossenschaft angeschlossen hatte, sondern daß die Tessiner sogar ununterbrochen kämpften, um Schweizer werden zu können.

Einen anderen Irrtum, den ich seit langem bekämpfe, ist die Behauptung, daß der Tessin mit Gewalt dem Herzogtum von Mailand, der Lombardei entwunden worden sei. Eine derartige Lösung könnte höchstens für die Leventina in Betracht kommen, und auch dies nicht ohne Einschränkung, da sich dieses tapfere Alpenvolk vor allem selber regieren wollte, wie von alters her. Die politische Loslösung des ganzen übrigen Tessin von der Lombardei fand zu einer Zeit statt, in welcher das Herzogtum von Mailand schon aufgehört hatte, unabhängiger Staat zu sein. An seine Stelle war bereits Frankreich getreten, dessen Könige nicht gänzlich unbegründete Nachfolgerechte gegen die Sforza geltend machten.

Die neue politische Grenze wurde also gegen Frankreich gezogen und nicht gegen Italien und die Lombardei als solche, welche als Staat aufgehört hatten zu existieren und von unzähligen räuberischen fremden Heeren durchlaufen und verwüstet wurden.

Dieser Zeitabschnitt geht von 1500 bis 1520—30; man kann ihn die Zeit des freiwilligen, allmählichen Anschlusses des Tessin an die Schweiz nennen. Er geschah vor allem, um der französischen Herrschaft zu entgehen, der dann die spanische und nach dieser die österreichische gefolgt wäre. Zwei charakteristische Sätze stammen aus jener Zeit, der eine vom Chronisten Muralto, einem Comenser, aber aus Locarno abstammend, welcher den Widerwillen gegen die französische Herrschaft in der Lombardei mit folgenden Worten charakterisiert: «nesciunt cum gente nostra vivere», zu deutsch, daß die Franzosen es nicht verstehen, mit unsren Leuten zu leben. Die französischen Okkupationstruppen erbitterten die Bevölkerung. Der andere sich auf diese Sache beziehende Satz wurde von den Gesandten der Eidgenossenschaft an der Tagsatzung ausgesprochen, als sie von den tessinischen Landvogteien heimkehrten, wo sie den freiwilligen Treueschwur unserer Vorfäder entgegengenommen hatten. Der Satz lautet: Wir haben diesen Lüt versprochen, sie so zu halten wie sie gewesen sind.

Weiser Beschuß, geniales Versprechen, welches bis auf den heutigen Tag die Grundlage bildet für die Verbindungen der italieni-

schen Schweiz  
genossenschaft.  
Der Beitritt  
Mohren, dem le  
Jahr 1495 von  
gegen Frankrei  
Preis dafür sei  
traten sie emp  
zunichte mache  
einem Schreibe  
Bellinzona s  
principe suo nu  
fangener auf  
denen er nie me  
Leventinese, m  
trägt den Rü  
Übersetzung e  
sprechendste B  
Beitritt des Te  
daß die Losklä  
schah, gegen w  
dessen Besatzu  
zu lesen, und  
satzung aus.

Infolge diese  
Überganges zu  
Städtchen, und  
Bellinzone  
den, wurden  
Schleusen ange  
den Belagerten  
schrieben die  
hungerte in der  
In den Archi  
Amtsleuten, w  
Lebensmittel w  
endlich ein eid  
die Franzosen

schen Schweiz mit den verschiedenen Stämmen der übrigen Eidgenossenschaft.

Der Beitritt des Bleniotales geschah noch unter Ludwig dem Mohren, dem letzten unabhängigen Herzog von Mailand, welcher im Jahr 1495 von der Eidgenossenschaft Truppen verlangte, um sich gegen Frankreich zu verteidigen zu können. Das Bleniothal sollte der Preis dafür sein. Als die Blenieser von diesem Kuhhandel hörten, traten sie empört ohne weiteres der Schweiz bei, den Handel also zunichte machend. Immerhin waren sie so ehrlich, dem Herzog in einem Schreiben mitzuteilen, was sie beabsichtigten.

Bellinzona schloß sich der Eidgenossenschaft im April 1500 an, *principe suo nunc viduata*, während der Moro von Novara als Gefangener auf die französischen Schlösser gebracht wurde, von denen er nie mehr zurückkehrte. Das Dokument *Bellinzonese-Urano-Leventinese*, mit welchem die eidgenössische Herrschaft beginnt, trägt den Rückentitel: «*Dedizione nostra e patti*», die deutsche Übersetzung einfach: Freyheitsbrief. Dieses Dokument ist der sprechendste Beweis für die Wahrhaftigkeit der Tatsache, daß der Beitritt des Tessin ein durchaus freiwilliger war. Ein Beweis, daß die Losklärung nicht von Milano, sondern von Frankreich geschah, gegen welches Bellinzona sich erhoben hatte, ist, daß es dessen Besatzung massakrierte. Im obengenannten Dokument ist es zu lesen, und die Urner sagten in diesem Sinne an der Tagsatzung aus.

Infolge dieser Erhebung Bellinzonas im Jahr 1500 und seines Überganges zur Schweiz belagerte Frankreich das unbezwingbare Städtchen, und da es sich nicht erobern läßt, wird es umringt. Bellinzoneser Bürger, welche sich außerhalb ihrer Mauern befanden, wurden getötet. Im Fluß Tessin wurden Reisigwellen und Schleusen angebracht, damit die Fische vom Langensee nicht zu den Belagerten gelangen konnten. «*Bellincone c'ria famine!*», schrieben die französischen Dokumente jener Zeit. Bellinzona hungerte in der Tat, ergab sich aber nicht.

In den Archiven Luzerns befinden sich Briefe von Bellinzoneser Amtsleuten, welche voller Verzweiflung um Hilfe flehen. Wenige Lebensmittel wurden hingeschickt, mehr konnte man nicht tun. Als endlich ein eidgenössisches Heer über die Alpen kam, hatten sich die Franzosen schon zurückgezogen.

Ich weiß nicht, welch andere kleine Schweizer Stadt, Grandson vielleicht ausgenommen, sich solchen Heldenmutes rühmen darf, bloß um ein gegebenes Wort zu halten. Wenn Bellinzona nachgegeben hätte, wäre der übrige Tessin damals seinem Beispiele gefolgt.

Warum haben wir diese Vorkommnisse vergessen? Weshalb werden sie nicht in den Schulen gelehrt?

Nun war es am Vallemaggia, sich zu erheben. In den Jahren 1501 bis 1502 verjagte es die Franzosen aus Locarno und ermöglichte so das Vorrücken der Schweizer, Blenieser, Leventiner, Bellinzoneser und Riveraner bis nach Arona hinunter. Auf diese Weise erzielen die Schweizer von Frankreich den Frieden von Arona vom Jahr 1503, durch den Bellinzona und die drei Täler endgültig den Schweizern zufallen. Dieses war der Anfang des freiwilligen Beitrittes des Tessins zur Schweiz.

Wäre der Wille der Tessiner der Schweiz entgegengestanden, oder hätten sie denselben auch nur um ein wenig auf die Versprechungen Frankreichs hin zu dessen Gunsten geändert, oder hätten sie sich passiv verhalten, so hätte Frankreich sicherlich das Übergewicht bekommen und das Schicksal des Tessins wäre anders geworden.

Als Bellinzona nach Marignano von den französischen Truppen von neuem belagert wurde, widerstand es auch diesmal lange und allein und warf den Feind von seinen Mauern zurück, den Schweizern die Treue haltend, dem Pakt des Beitrittes gemäß. Die französischen Dokumente sagen aus, daß in Bellinzona keine deutschsprechenden Soldaten waren. Wenn Bellinzona in dieser Belagerung nachgegeben hätte, so würde der ganze Tessin nach kurzer Zeit an Frankreich übergegangen sein, namentlich nach der von den Schweizern in Marignano erlittenen Niederlage. Lugano, Locarno, Brissago und der Gambarogno wurden damals überfallen und geplündert.

Bellinzona allein widersteht allen Lockungen, Versprechungen und Angriffen. Man bemerke, daß der Zeitpunkt sehr kurz war, in welchem die Schweizer unsere Länder sich einverleiben konnten, und zwar immer nur mit der äußersten kriegerischen Hilfe der Einwohner.

Der Anfang der Religionskriege hatte die Annexion des Tessins verunmöglich. Die nach Marignano und Pavia uneinig gewordenen

Eidgenossen hätten den Kräften Karls des Fünften nicht mehr mit den Waffen gegenüberstehen können, und der Tessin hätte alsdann das Schicksal der Lombardie geteilt, über welche jene rohe spanische Herrschaft gekommen war, welche in den «Promessi sposi» so ausführlich beschrieben ist.

Wie allbekannt, besiegelte der ewige Friede mit Frankreich (1516) unsere Hingabe an die Eidgenossenschaft, die mit unserer vollen Zustimmung schon vorher zustandegekommen war.

Ich könnte noch mehr Beispiele bringen um zu beweisen, daß es sich nicht um ein Loslösen von Mailand und von Italien handelte, wohl aber von der französischen Herrschaft, welche in kurzen Zeitabschnitten von anderen fremden Jochen abgelöst wurde, und die während mehreren Jahrhunderten für Italien noch schlimmer waren.

Unsere Vorfahren haben sich all diesen Fremdherrschaften auf das heftigste widersetzt, allen die Schweiz vorziehend, welche sie frei in ihrem Gemeindewesen (Comunità e Vicinanze) leben ließ. Die spanische Herrschaft hatte dieses in der Lombardie vernichtet und den Feudalismus à la Don Rodrigo dort wieder eingeführt, während nun den Tessinern alle Vorteile der Bewohner eines produktiven Bodens zuteil wurden, da sie der Zollpflicht auf die wichtigsten Lebensmittel enthoben waren. Diese Erleichterung war dem Tessinervolk notwendig, da es zu den periodischen Emigranten gehörte, und deshalb seine Kräfte nicht gänzlich der Landwirtschaft hingeben konnte.

Die Leventiner kämpften fortan in allen Schweizerkriegen, und nach dem Zeugnis eines Luzerner Eidgenossen sah man ihre Fahne immer in der ersten Reihe, der Eidgenossenschaft Ehre einbringend.

Doch kommen wir zu näheren Zeitabschnitten! In den Religionskriegen, auf dem Schlachtfeld von Villmergen (II. Krieg) rettet eine Handvoll Leventiner die katholische Schweiz, indem sie heroisch den Rückzug der besiegt und zersprengten Armee der 5 Kantone beschützt. Die gänzliche Übergabe oder die Vernichtung des Heeres erschien unvermeidlich. Und edelmütig die Grausamkeiten von anno 1755 verzeihend, kommt eine Handvoll Leventiner Bern zu Hilfe, das unter den Schlägen der Heere der französischen Revolution verblutet und steht den Urnern in ihrem Rückzug vor den Franzosen unter General Soult bei Wassen heldenmütig kämpfend bei. Und verlassen von den Urnern und Talbewohnern, errichtet sie in

Hospenthal und auf dem St. Gotthard Barrikaden, um die Invasion ins Livinental zu verhindern.

Obschon das Tessinervolk sich nicht allzu guter Behandlung von seiten der Eidgenossenschaft erfreuen konnte, kämpfte es doch von Anfang an energisch für sie. Allerdings verteidigte es auf diese Weise vor allem die eigene Heimat: «Pro aris et focis», kämpfend für Altar und den eigenen Herd.

Die Loslösung von Italien war eine lediglich politische, eine Verlegung der Grenze von uns selber gewollt, nichts anderes. Das Leben, speziell das kulturelle, künstlerische und wirtschaftliche, blieb unangetastet: unsere Sitten blieben dieselben, und die Volkssprache (il buon Lombardo) auch, und fußten auf den Verträgen, die unsere Vorfahren abgeschlossen hatten, und welche von den Schweizern mit großer und weiser Umsicht angenommen und gehalten wurden.

«Wir haben versprochen, dieses Volk so zu lassen, wie wir es gefunden haben». Die alten Eidgenossen kannten die Verhältnisse des Tessin sehr genau, da sie denselben fortwährend durchquert hatten, sei es Handel treibend oder mit den Waffen in der Hand; sie wußten, welche Ansprüche das Leben dort stellte; sie kannten seine geographischen und klimatischen Verhältnisse; und froh des ihnen durch freien und tätigen Willen der Bewohner zugefallenen neuen Besitzes, führten sie gleich von Beginn an jenes Prinzip ein, welches auf gegenseitiger Mitarbeit und Hilfe der Volksstämme ruht, auf welchem Prinzip die Eidgenossenschaft bis auf den heutigen Tag fußt.

Nun läßt uns einmal kurz zusammenfassen, was damals alles zum Distrikt von Mendrisio und Balerna gehörte! Die zwei Bezirke waren getrennt worden, wurden aber von ein und demselben «podestà» für herzogliche Rechnung regiert. Dieser podestà hatte seine Residenz in Mendrisio, amtete aber auch als Richter in Balerna. Zu Mendrisio gehörten damals: Salorino mit Somazzo, Genestrerio, Ligornetto und Stabio mit San Pietro. Zu Balerna: Chiasso mit Boffalora, Pedrinate, Novazzano, Coldrerio mit Villa und Schloß San Pietro; ferner das Muggiotal, Caneggio, Morbio di sopra, Morbio di sotto, Vacallo und Sagno. Der Distrikt von Riva San Vitale gehörte zu Lugano. Um sich nach Mendrisio oder Balerna zu begeben, mußte man Wegzoll zahlen, der zwischen Pizzolo und Cercera erhoben wurde. Die erste schweizerische Besetzung dieses Teiles des Tessins fand anno 1513 statt, wie

die von Lugano, Locarno und Vallemaggia. Jedoch wurde dieses Gebiet bis im Jahre 1521 fortwährend von Frankreich beansprucht und angegriffen. Über diesen langwierigen Streitfall habe ich mich des längeren im dritten Band meines Werkes: «Wie der Tessin in Besitz der Eidgenossenschaft kam» ausgesprochen. Wer Näheres darüber wissen möchte, kann es dort nachschlagen.

Im Jahr 1513 besetzten, auf Befehl der Eidgenossenschaft, Bewaffnete von Lugano, Balerna, Mendrisio, Locarno, Luino und Bellinzona die Stadt Como, um die Partei Pusterlas gegen Frankreich zu unterstützen. Zu jener Zeit schlug ein Schweizer Hauptmann (wahrscheinlich ein Jauch) den Comensern vor, doch auch die Schweizer Oberherrschaft anzuerkennen, indem er ihnen alle Vorteile ausmalte, welche der eidgenössische Schutz gegen die Verwüstungen der anderen fremden Heere bot; aber die Comenser — so schreibt Muralto — wollten nichts davon wissen: «quoniam modus regendi nullo pacto Italis placet, nec eorum mores».<sup>1</sup>

Die Mendrisotten waren anderer Meinung; sie fürchteten die Gefahr einfallender fremder Heere, und als die Eidgenossen ihnen garantierten, ihre Statuten respektieren zu wollen, traten sie leichten Herzens der Eidgenossenschaft bei. Das geschah folgendermaßen. Im Jahre 1519 fielen 60 Gascogner in Mendrisio ein und wollten das Volk zwingen, der Schweiz abtrünnig zu werden und zum König von Frankreich zu schwören.

Im Jahre 1521 läuft ein Gerücht durch die Lombardei, daß 8000 Landsknechte durch das Veltlin im Anzug seien. Es waren aber Schweizer und also blinder Lärm. Es diente aber doch dazu, die Mendrisotten dazu zu bringen, sich in ihrer Angst endlich definitiv unter den Schutz des Stärkeren zu stellen, der schon den ganzen übrigen Tessin beherrschte. Und in der Tat meldet der Landvogt von Lugano, Jakob von Wippingen, den Eidgenossen, er habe die Mendrisotten und Balernitaner Treue schwören lassen und ihnen versprochen, ihre althergebrachten Rechte, Gebräuche und Statuten respektieren zu wollen und ihnen Schutz und Verteidigung zusagend.

Como war zu jener Zeit von den Spaniern besetzt und geplündert worden, die von dort aus stehlend und raubend ins Mendrisiotto

<sup>1</sup> «weil weder die Regierungs- noch die Lebensart der Schweizer den Italienern irgendwie behagte.»

einfielen. Als man ihnen aber kund tat, daß dieses Schweizergebiet sei, zogen sich die Spanier unter Entschuldigungen zurück. Der Marchese von Pescara, Oberbefehlshaber der spanischen Truppen, befahl diesen von Como aus, in keiner Weise das Mendrisiotto zu schädigen oder zu beleidigen. Der Kardinal De Medici bekräftigte von Mailand aus diesen Befehl. Die Freude der Mendrisiotten war groß, als sie sich solchermaßen vor angedrohter Plünderung und Unterwerfung gerettet sahen: «Diese armen Leute — schreibt Wippingen — waren außer sich vor Glück und kehrten in ihre Häuser zurück». Wahrscheinlich hatten sie sich auf den Monte Generoso geflüchtet.

So gelangte Mendrisio an die Schweiz, man könnte fast sagen «in extremis», da die Eidgenossen nach Marignano und Pavia, fast aufgerieben von den spanischen Geschützen nach der Schlacht bei Bicocca, die italienischen Feldzüge für immer aufgaben, und bedrängt von religiösen Zwistigkeiten jene engbegrenzte Politik einschlugen, welche sie zur Neutralität führen sollte, ihre nun bestehenden Grenzen beibehaltend, man möchte sagen, unter der Einwilligung der großen europäischen Mächte, die sich inzwischen um sie herum gebildet hatten. Die Bildung eines neutralen Staates im Herzen Europas wurde nach und nach eine Notwendigkeit für das europäische Gleichgewicht.

Dieser Zustand mit seinen bekannten Vor- und Nachteilen hielt unverändert an bis zur französischen Revolution und den sich überstürzenden Siegen Napoleons. Die Tessiner hielten, unter den verschiedenen Landvögten mehr oder weniger gut verwaltet, der Eidgenossenschaft die geschworene Treue; immerhin hatten sie mitunter zu kämpfen, damit die ihnen garantierten althergebrachten Vorechte und Freiheiten ihnen nicht beschnitten, die Wahl ihrer eigenen bäuerlichen Mitrichter, die Zollfreiheit der wichtigsten Lebensmittel ihnen nicht genommen würden. Leventina, Valmaggia und Bleniotal hatten in dieser Beziehung schwere Zeiten durchzumachen.

Die Eidgenossenschaft der XII Kantone erhob von den Waren für den Hausgebrauch, die aus der Lombardei eingeführt wurden, keinen Zoll. Die Tessiner hatten die gleichen wirtschaftlichen Vorteile wie die Lombarden in dieser Beziehung genossen, dazu alle Vorteile der schweizerischen Neutralität zu einer Zeit, wo ihre lombardischen Brüder jeder Art von Kriegen und Invasionen ausgesetzt waren. Auch die Auswanderung unserer Künstler wurde durch die

Neutralität eines Landes gefördert, welche den Frieden mit allen Nachbarn sicherte.

In den Volksentscheiden von 1798 wurden die Tessiner von neuem vor die Wahl der schweizerischen Zugehörigkeit oder der französischen Hegemonie gestellt. Aber unsere Unabhängigkeit wurde nun von Frankreich selbst gewünscht, welches sie den Eidgenossen sozusagen aufzwang, als ob es dadurch vergangenes Unrecht gutmachen wollte. An der politischen Grenze erschien nach drei Jahrhunderten wieder Gallien drohend in Waffen. Die zisalpische Republik war nämlich nichts anderes als ein Vasallenstaat Frankreichs, so gut wie die helvetische Republik. In Paris hatte Bonaparte mit Ochs Zustimmung beschlossen, die Schweiz zu revolutionieren. Bonaparte hatte die italienischen Vogteien für sich vorbehalten. Aber diese Länder sollten der helvetischen Republik angeschlossen bleiben. 1803 besiegelte Napoleon diesen Beschuß, indem er den Tessin als einen gleichberechtigten Kanton der Eidgenossenschaft erklärte.

Der Angriff der Zisalpiner wurde von Frankreich mit Hilfe der Luganeser vereitelt. Die französischen Truppen sind direkt nur im Mendrisiotto erschienen, wo das Volk sich für die Schweiz entschieden hatte.

So hat sich der Tessin ohne fremde Okkupation für die schweizerische Eidgenossenschaft erklärt, sich selbst revolutionierend.

Von Paris kam der Befehl: «Vous serez libres, mais vous serez unis à la Suisse», worauf das bewaffnete Volk von Lugano von den Vertretern der 12 Kantone, die immer noch zögerten, die Freiheit zu geben, forderte: «Wir verlangen unser heiliges Recht. Wir wollen die Freiheit, welche die Schweizer genießen. Nach Jahren der Untertanenschaft sind wir reif, uns selbst zu regieren».

Man bemerke das stolze: Wir wollen. Sie hätten beifügen können: Wir wollen unsere Urfreiheit wieder haben, welche der Euern als Vorbild gedient hat. Wenn wir und ihr uns diesem gemeinsamen Urvorbild zuwenden, werden wir keine fremden Bajonette benötigen, um eine bessere Schweiz zu schaffen, ohne Untertanengeist und mit gleichem Recht für alle.

Eine bezeichnende Episode jener Zeit ist der militärische und politische Ritt Bonapartes von Como über Chiasso nach Capolago. Am 19. Juni um 2 Uhr kam er mit seinem Gefolge in Capolago an. Er kam von Montebello. Während eines Aufenthaltes von wenigen

Minuten fragte er den Konsul und einen Schiffer, ob sich Truppen in der Umgebung befänden, ob die Kanonenboote nie nach Capolago gekommen seien, wo sich Campione befindet, ob die italienischen Landvogteien erobert worden seien (wir unterstreichen dieses), und ob sie nicht Untertanen seien und welchen Kantones. Auf die diese Fragen gaben die Gefragten eine «einfache Antwort». So steht es im Rapport.

Ein anderer Rapport, welcher an den Geheimen Rat von Bern gesandt wurde, erzählt: Der General war von 22 Berittenen begleitet, die ihre Waffen beim Überschreiten der Grenze in Chiasso niedergelegt hatten. Der Platzkommandant sprach dem General seine Freude über den Besuch aus. Bonaparte fragte ihn hierauf, ob sich in der Ortschaft reguläre Truppen befänden. Der Kommandant erwiderte ihm, daß keine solche da wären, sondern bloß Freiwillige, bestimmt, das Vaterland zu verteidigen. Hierauf fragte Bonaparte, was für eine Kokarde und welche Farbe der Kommandant trage, wie weit es von Chiasso nach Mendrisio sei und ob die Strassen gut seien. Nach drei Stunden kehrte der General nach Chiasso zurück, wo er mit dem inzwischen von Mendrisio eingetroffenen Landvogt eine kurze Unterredung hatte. Dann kehrte er nach Como zurück. Den Comensern hielt er eine Rede, in welcher er ihnen die Schweizer als Vorbild pries, wie man die eigene Unabhängigkeit mit den Waffen erhalten und verteidigen könne. Am 22. Juli sprach er von diesem Ritt in die Schweiz mit einem eidgenössischen Vertreter, den er in Mailand in Audienz empfing. Dieser dankte ihm für die artige Aufmerksamkeit, daß er sein Gefolge die Waffen in Chiasso habe niederlegen lassen. «Ah, par Dieu, ce n'est que juste, quand on entre en territoire neutre et ami», war seine Antwort.

Leider besitzen wir den Wortlaut der «einfachen» Antwort nicht, welche die Unseren auf die Fragen Bonapartes gaben. Sie waren nämlich alles andere als einfach. Sie stimmen nämlich genau mit dem in Paris entworfenen Plan überein, die Schweiz zu revolutionieren, einem Plan, welchen Bonaparte sich vorbehalten hatte, persönlich zu überwachen, und der vor allem durch General Chevalier, welcher in Como saß, ausgeführt werden sollte. Schon am 6. Februar 1798 hatte Bonaparte vom Direktorium die Instruktionen erhalten und Massena sollte Bellinzona besetzen und die Helvetische Konstitution in den italienischen Landvogteien ausrufen lassen. Die Besetzung Bellinzonas wurde dann aber unnötig, da die Kantone ihre

regulären Truppen nicht in den Tessin gesandt hatten, und da die Landvögte die Vogteien auf die Aufforderung Chevaliers hin verlassen und das Tessinervolk seine Umwälzung ohne fremde Einmischung selbst vollzogen hatte. Dies ist wiederum eine besonders wichtige Tatsache in unserer Tessinergeschichte.

Auch die Frage Bonapartes, ob die Tessiner erobert worden seien, verdient Beachtung. Eine Eroberung (und eine solche hätte 300 Jahre früher durch die Schweizer gegen Frankreich stattgefunden) würde zu einer Rückeroberung berechtigt haben. Unser Volk hingegen befreite sich von selber und fuhr in diesem Geschichte gewordenen Willen fort wie zur Zeit des ersten Beitritts zur Eidgenossenschaft im Jahre 1500. Ort nach Ort, Vogtei nach Vogtei stimmte dem Beitritt zur Eidgenossenschaft zu, so vor allem auch das Mendrisiotto.

Die Waage, die in Bellinzona auf den dort gepflanzten Freiheitsbaum gesetzt wurde, war bloß eine Demonstration gegen die drei Urkantone, welche zuallerletzt Schwierigkeiten machten und der gänzlichen Gleichberechtigung nicht zustimmen wollten, und immer wieder von neuem zweifelhafte Bedingungen aufstellten. Als sie endlich die gänzliche Unabhängigkeit gewährten, verschwand die symbolische Waage.

Auch des General Chevaliers Besuch in Lugano, seine Konferenzen mit den Behörden der Stadt, sein nonchalantes Benehmen gegen die helvetischen Vertreter, deren Anwesenheit er einfach ignorierte, als ob sie nicht existierten, ferner sein Brief an die Locarnesen zeigen klar die Absichten Bonapartes, welche mit den Wünschen der Mehrheit der Tessiner übereinstimmten, nämlich die Umwälzung selbst zu vollziehen.

Der Vogt, welcher Locarno innehatte, war einer der widerwilligsten, als es galt, seiner Vogtei die Freiheit zu bewilligen. Es bildete sich dort eine Gruppe, welche für den Anschluß an die zisalpinische Republik war. In dieser Sache schrieb der General Chevalier an die Kanzlei des Rates von Locarno vom Generalquartier in Como am 12. Mai 1798, es sei die bestimmte Absicht der französischen Republik, daß der Bezirk Locarno frei sein solle, aber daß er sich gänzlich der helvetischen Republik anschließen müsse. Der französische General begab sich von Como nach Lugano und in den zwei Tagen, die er dort zubrachte, wollte er in keiner Weise mit den schweizerischen Vertretern Fühlung nehmen.

So hatte unser Volk die volle Überzeugung und den Stolz, sich selbständig die Freiheit erworben zu haben.

Anderseits ist die Berechnung Bonapartes und Frankreichs klar ersichtlich, nämlich aus der staatlichen Schwäche der 12 Kantone und der Unzufriedenheit der Bürger Vorteil zu ziehen, obschon zwar im Wunsche, den Tessin frei zu sehen, auch ein gewisses Wohlwollen Bonapartes demselben gegenüber liegt. Der ihm zugeschriebene Ausspruch, daß die Ehre der Franzosen und Italiener ihnen die Verpflichtung auferlegte, den Tessin freizugeben, entbehrt nicht eines deutlichen Hinweises. Er wollte außerdem in Helvetien eine starke Stauwehr gegen Norden für die schwache zisalpinische Republik schaffen, und wünschte sich die Schweizer zu sichern, indem er die lateinische Rasse in der Eidgenossenschaft vermehrte.

Im Jahre 1803 konnte die erste Tessiner Regierung jene Denkmünzen mit der vielsagenden und wichtigen Inschrift prägen: *Helvetiorum foedus aequa renovatum*; und auf dem Revers der Medaille: *Pagi Ticinensi Libera Comitia*. Das war das wohlwollende Urteil, welches der neu erstandene Tessin aussprechen konnte, als sich ihm die neuen, hoffnungsvollen Wege in die Zukunft eröffneten.

Es kam dann freilich in den Jahren 1810—1813 von neuem eine gefahrvolle Periode über den Tessin und besonders über das Mendrisiotto, und zwar wieder durch Frankreich, das die politischen Grenzen von neuem ändern und unser Land dem Königreich Italien, einem Vasallenstaat des französischen Kaiserreichs, einverleiben wollte.

Dies war nämlich damals die geheime Absicht Napoleons, als er den Tessin durch seine Truppen besetzen ließ, obwohl er andere Gründe vorschob. Und wieder war es der Widerstand der Tessiner, welcher den Tessin der Schweiz erhielt. Die uneinige Eidgenossenschaft, in Sorgen über ihr eigenes Schicksal, war unfähig einzugreifen und tat nichts. Und ihre Magistraten rieten sogar zu einer teilweisen Abtretung des Mendrisiotto, um den übrigen Tessin zu retten. Der Tessin wurde von den französisch-italienischen Truppen besetzt, die in Pontetresa eingedrungen waren. Trotz des verzweifelten, energischen Widerstandes der gänzlich sich selber überlassenen Tessiner wäre der Kanton der Eidgenossenschaft dochrettungslos verloren gegangen, wenn nicht die Niederlagen von Rußland und Leipzig und der darauf folgende Sturz Napoleons die Sachlage geändert hätten. Der eilige Abmarsch der napoleonischen

Truppen aus unserem Gebiet nahm Österreich den Vorwand, es nun seinerseits zu besetzen. So wurde die alte politische Grenze wieder hergestellt, was wir vor allem dem tapferen Widerstand unserer Regierung und unseres Volkes verdanken.

Nun tauchte aber schon nach wenigen Jahren eine neue Gefahr auf. Österreich, unzufrieden, daß es seinen Besitz durch den Wiener Frieden nicht bis zum Gotthard hatte ausdehnen können, befahlte fortwährend unsere Grenzen. Und wiederum wäre auch hier der Tessin ohne die heroische Gegenwehr seiner Bewohner Österreich einverlebt worden. Radetzki hatte auf seinem Arbeitstisch einen vollständigen Angriffsplan gegen Bellinzona liegen. Im schlimmsten Falle hätte er sich mit dem Mendrisiotto und allem südlich vom Luganersee gelegenen Gebiet begnügt. Jener von ihm entworfene Plan umfaßte auch die Abtrennung der italienisch sprechenden Täler Graubündens, gegen eine lächerliche Abfindung. Wir wissen nicht, was für eine Antwort die Tessiner Regierung dem Plan des gewalttätigen österreichischen Feldmarschalls entgegenbrachte. Die Sache fiel dahin.

Während dieser ganzen stürmischen Episode war es wieder der Tessin, welcher durch sein entschiedenes Auftreten Österreich verhinderte, an den Gotthard zu gelangen, was sicherlich (nebst dem Sonderbund) die *finis Helvetiae* bedeutet hätte.

Infolge einiger Publikationen von mir über diese Periode und einiger von mir gelieferter Beweise anerkannte der Geschichtsforscher Dr. Schneider die großen Verdienste des Tessins in seiner Besprechung, welche in der Zeitschrift für schweizerische Geschichte erschienen ist.

Wir stellen das mit großer Befriedigung fest, ganz besonders weil seit dem Jahre 1500 all unser Denken und Handeln der Eidgenossenschaft gegenüber sich stets in diesem Sinne bewegt hat.

Die schweizerische Neutralität begünstigte im 19. Jahrhundert nicht nur die Bewegung der italienischen Unabhängigkeit, sondern sie half auch auf den Alpen jenes neutrale Bollwerk zugunsten der Halbinsel errichten, was schon Julius Caesar beabsichtigt hatte, als er den Helvetiern in ihre verlassene Heimat zurückhalf, um den Einbruch fremder Völker von Italien fernzuhalten. Man kennt ja seine hochwiegenden Worte: «quod noluit eum locum, unde Helvetii discesserunt, vacare ne propter bonitatem agrorum, Germani, qui trans Rhenum incolunt, e suis finibus in Helvetiorum fines tran-

sirent et finitimi Galliae provinciae Allobrogibusque essent».<sup>1</sup> Hier ist die spätere Geschichte der Schweiz prophezeit. Die geographische Lage erheischt unbekümmert um die Rasse eine solche Geopolitik. Wir erinnern hier auch an Mazzinis Projekt einer Alpenrepublik zur Neutralisierung der Alpenpässe, welche die Halbinsel bedrohen.

Den Fall einer Hegemonie über Europa wie zur Zeit Napoleons ausgenommen, hat der Anschluß des Tessins an die Eidgenossenschaft zum europäischen Gleichgewicht beigetragen, und zwar durchaus zum Vorteil Italiens. So wurde unsere politische Loslösung geradezu ein Schutz für die Sicherheit der Lombardei.

Im Gegensatz zum Kaiserreich Napoleons und dem der Habsburger, fühlte sich das aus den Siegen von 1859 und 1866 hervorgegangene Königreich Italien der Schweiz gegenüber derart gesichert, daß es ihr ohne Zaudern einen Streifen des Lugarnersees abtrat, der zwischen Campione und dem Felsvorsprung von San Martino am Fuß des San Salvatore quer durch den See lief. Die Staatshoheit über diesen Streifen See in unmittelbarer Nähe von Lugano gab den beiden Kaiserreichen das Mittel in die Hand, die Schiffahrt willkürlich abzuriegeln, woraus sich für die tessinischen Uferbewohner häufig unliebsame Grenzzwischenfälle ergaben, die leicht weittragende Folgen haben können.

### Schlussfolgerung

Ich glaube nun hinlänglich dargetan zu haben, daß der Tessin nicht gewalttätig von der Lombardei abgetrennt wurde, ferner daß die Großmächte im Lauf der Jahrhunderte sein Gebiet viermal in Diskussion zogen, wobei die Tessiner im entscheidenden Augenblick jedesmal treu und standhaft zur Eidgenossenschaft hielten. Daraus folgt, daß seine Loslösung von der Lombardei nur politisch, nicht aber kulturell oder wirtschaftlich war. Auch die kirchliche Trennung des Tessin von den Diözesen von Como und Mailand fällt erst in die allerneueste Zeit. Aus diesen geschichtlichen Tatsachen heraus erklärt und rechtfertigt sich die Hilfe, welche der Bund dem Tessin gewährt, sowie die Maßnahmen der Tessiner Be-

<sup>1</sup> «weil er nicht wollte, dass dieses Gebiet, welches die Helvetier verliessen, leer bleibe, noch dass bei der Fruchtbarkeit des Bodens die transrhenanischen Germanen aus ihren Wäldern in den helvetischen Gau einbrechen und dergestalt gefährliche Nachbarn der Gallier würden.»

hördnen zum Schutz der italienischen Sprache, Kultur, Sitten und Gebräuche. Es ist auch Tatsache, daß unsere politische Zugehörigkeit zur Schweiz und unsere kulturelle zu Italien in uns zu keiner Zeit irgendwelche Gewissenskonflikte heraufbeschwore. Damit ist ja auch jeder gute Eidgenosse einverstanden.

Hier sei mir gestattet, als Zwischenstück eine kurze Auseinandersetzung einzuschalten, die ich vor einigen Jahren im benachbarten Königreich mit einem Reichsitaliener hatte.

Er: Die Tessiner sollten Italiener werden.

Ich: Wir sind ja schon Italiener.

Er: Ja, aber ich meine ...

Ich: Nichts beifügen, bitte.

Er: Einverstanden. Sie haben vollständig recht.

Jeder Schweizer — sagt der tessinische Geschichtsforscher E. Gagliardi, Professor an der Universität Zürich — hat das Bürgerrecht in drei Kulturen, der deutschen, der französischen und der italienischen. Und die Eidgenossenschaft unterstützt den Tessin auf Grund eben dieses Rechts, das aus der geschichtlichen Entwicklung hervorgegangen ist.

In seiner verdienstvollen Arbeit: «Tessin und die italienische Nationalbewegung bis zur Revolution von 1848. Das Problem der Neutralität», veröffentlicht im XII. Jahrgang der Zeitschrift für schweizerische Geschichte, sagt Dr. Weinmann: «Man wachte und wacht im Tessin jetzt noch eifersüchtig über die Behauptung nationaler Eigenart, die nicht nur allgemein lombardisch, sondern tessinisch sein soll. Die Kleinheit des Volkes und seines Raumes bedingt dabei gegenüber den andern beiden schweizerischen Sprachstämmen ein stärkeres Betonen der Mutterkultur. Der Tessiner muß italienischer sein als wir Deutschschweizer deutsch, wenn er nicht kultureller Bastard werden will, anderseits aber auch schweizerischer als jeder andere Schweizer, soll er nicht sein politisches Denken dem Reichsitaliener opfern.»

Die ganze Geschichte des Tessins, nicht nur die des 19. Jahrhunderts, zeigt, daß er immer gut eidgenössisch gesinnt war. Die Tessiner waren schon bei der Gründung der Eidgenossenschaft mit dabei, indem sie mit ihrem kommunalen Freiheiten als Vorbild dienten, wie Dr. Weinmann, Prof. Karl Meyer und andere zugeben. Später halfen sie den Eidgenossen, in allen entscheidenden Momenten ihren wahren, unverfälschten Charakter beizubehalten, und nicht

Aus d  
selten zahlten sie ihren althergebrachten Freiheitsdrang mit dem Märtyrertod (warum soll man das verschweigen?), und so schufen sie die Grundlage für das Zusammenleben mit den übrigen Miteid. genossen.

Die Geschichte zeigt ferner, daß wir der Eidgenossenschaft gegenüber seltener die Nehmenden als die Gebenden waren, und daß wir uns auch Italien gegenüber verdient gemacht haben durch unsere Hilfe mit der Feder und mit den Waffen zur Zeit der italienischen Unabhängigkeitsbestrebungen.

Ich finde, die Geschichte des Tessins sollte an allen schweizerischen Schulen ausführlicher behandelt werden, als dies heute geschieht. Man würde so Abwege vermeiden und Mißverständnissen die Spitze abbrechen, bevor sie gefährliche Folgen zeitigen.

Was unsere Vorfahren zur Zeit der Landvögte erlitten, hat uns nie vom gemeinsamen Vaterland getrennt, sondern auch das hat dazu beigetragen, die Schweiz herauszukristallisieren, der Diamant mit den in der Richtung dreier verschiedener Mutterkulturen strahlenden Flächen.

Es ist ein wenig der Fall, — *si parva licet componere magnis* — der Graecia capta. Rom wurde durch unterworfenen Griechen veredelt. Sind nicht auch vom Untertanenland Tessin Einflüsse einer veredelten Kultur übergegangen auf die übrige Schweiz? Ein schweizerischer Schriftsteller erzählt uns, daß die aus dem Tessin heimgekehrten Landvögte sich durch eine feinere Lebensart auszeichneten. Sie werden sich dann und wann mit dem einen oder dem andern unserer großen Künstler zusammengefunden haben. Häufig verschwägerten sich auch Familien von dies- und jenseits der Alpen. Alteingesessene, einflußreiche Geschlechter mit Schwyzer und Urner Namen haben sich im Tessin bis auf den heutigen Tag erhalten.

Und so hat sich, im Glück und im Unglück, durch die Jahrhunderte hindurch der Tessin als italienischer Stamm in der Eidgenossenschaft schweizerisch erhalten.